

Mykologen im Exlibris

Ein Versuch, den Menschen hinter dem Wissenschaftler aufzuspüren

„Persönlichkeiten in der Frühzeit der deutschen Mykologie“, von Herrn Prof. Dr. Claus Seebacher in der letzten Ausgabe des Mykologie Forum vorgestellt, gaben Anregung zu diesem auf der Exlibrissammlung der Familie Büsing basierenden Versuch, die Aussagekraft der für einige wenige Mykologen aufgespürten Exlibris zu beleuchten.

Den strengen Pfad der historischen Forschung gilt es zu verlassen, soll es gelingen, den Menschen, der geschickt verstanden hat, sich hinter dem Wissenschaftler zu verbergen, aus dessen Schatten hervortreten zu lassen. Eine heimliche, eigentlich nur für Eingeweihte sprudelnde Quelle sind dabei Exlibris, diese kleinen Kunstwerke, die in unserer Zeit, anders als zu ihrer Blütezeit zwischen 1890 und 1920, eher ein Schattendasein führen. Sie sind es, die sehr viel verraten können über ihre Besitzer, deren Berufe, Vorlieben, Denkweisen, Neigungen, wenn sie denn von einem ideenreichen, fähigen Künstler geschaffen wurden und die Interpretation durch den Betrachter gelingt.

Es besteht keinerlei Zweifel daran, dass auch Mykologen der Faszination Exlibris erlagen, die Suche nach deren Blättern gestaltet sich jedoch wegen der Spezifität beschwerlich, gleicht eher der nach einer Nadel im Heuhaufen. Nicht immer hilft das Studium der Exlibrisliteratur allein weiter, oft schlummern die Schätze in privaten oder öffentlichen Sammlungen, was eine umfangreiche Korrespondenz auslöst und die Bereitschaft der Hüter zur Mithilfe voraussetzt.

Es ist unvorstellbar, dass der Franzose Raymond Sabouraud kein Exlibris besessen haben sollte, er, der Sohn eines Malers, selbst ein anerkannter Bildhauer und begabter Musiker, den schönen Künsten zugetan und zur Hochblüte der Exlibriskunst lebend. Dennoch gelang es nicht, ein Blatt für ihn aufzuspüren, selbst die französische Exlibrisgesellschaft AFCEL und die Bibliothek von Colmar, bekannt als Exlibriszentrum, konnten nicht helfen.

Dafür erfreut uns Ferdinand Steiniger (1882-1959) der in Leipzig geborene und in Dresden tätig gewesene Künstler mit einer feinen Radierung von 1919 für Dr. med. Georg Schmorl (Abb. 1). In der Literatur ist als



Beschreibung zu lesen: Ausblick auf Fluss und Stadt, unten Stillleben mit Büchern, Mikroskop und Schädel. Der mit dem Lebenslauf des Eigners vertraute Betrachter kann nun vermuten, dass es sich um die Elbe und Dresden handelt und findet bei näherem Hinsehen auch die Bestätigung dafür mit den Türmen von Rathaus und Kreuzkirche und der Kuppel der jetzt so herrlich wiedererstandenen Frauenkirche. Des Eigners unverzichtbares Handwerkszeug, Bücher und Mikroskop, fehlen natürlich nicht, dazu der Schädel, der als Symbol für die Habilitation über pathologische Anatomie und forensische Medizin stehen dürfte.

Prof. Dr. Christian Georg Schmorl (1861-1932) war Pathologe am Krankenhaus Dresden-Friedrichstadt. Sein Name ist mit den so genannten Schmorlschen Knötchen, einem Vorfall von Bandscheibengewebe durch eine angeborene oder erworbene Lücke der knorpeligen Deckplatte in die Spongiosa des Wirbelkörpers, verbunden. Er gilt als Erstbeschreiber einer Organkandidose.

Ein Besitzzeichen für den von 1869-1943 lebenden Abraham Buschke (Abb. 2) wäre am ehesten in einem Buch über Arztextlibris vermutet worden, es fand sich jedoch in einem solchen über Musik. Unbekannt sind sowohl der Künstler selbst, als auch das Jahr der Entstehung.



„Memento Mori!“ Das ist die Botschaft des Schädels, der auf offenem Buch im Blickpunkt dieses strengen Bucheignerzeichens liegt.

Die verloren vor der Bücherwand stehende Geige, Lieblingsinstrument des Eigners, und der Rosenstrauß in der Vase vermögen nicht, die als bedrückend empfundene Stimmung des Blattes aufzuheitern. Das Glaubenssymbol Buschkes, wie ein Menetekel auf der Wand angebracht, wurde ihm zum traurigen Schicksal, das sich 1943 im KZ Theresienstadt erfüllte, nur wenige Monate nach der Deportation zusammen mit seiner Frau. Er hatte nicht vermocht, die Todesgefahr, in der er schwebte, zu erkennen, die er noch 1937 anlässlich des Besuches bei seinen Kindern in den USA, hätte abwenden können.

Genie ist Fleiß! Dieses Motto von Alois Memmesheimer (1894-1973) ist schon imponierend und weist auf gesundes Selbstvertrauen und kämpferische Schaffenskraft hin (Abb. 3). Das Familienwappen mit zweifacher Weintraube lenkt den Blick auf eine liebliche Weinlandschaft mit Kirche und Dorf. Wenn auch der Name des Weinortes in der Darstellung nicht verraten wird, kann es sich doch nur um Wallhausen bei Bad Kreuznach handeln. Dort nämlich verbrachte der Eigner seine Kindheit. Üppig wachsen die Weinstöcke bis an die Buchreihe heran, die von einem Adlerwappen auf der einen und der Schale der Hygieia auf der anderen Seite gestützt wird. Die Weisheit hockt in Gestalt einer Eule auf einem Buch am Bildrand.



Oskar Roick (1870-1926), seiner Heimatstadt Berlin stets treu geblieben, hat das Blatt leider nicht datiert. Dennoch ist zu vermuten, dass es noch für den Studenten an der Kaiser-Wilhelm-Akademie in Auftrag gegeben wurde kurz nach seiner glücklichen Heimkehr aus dem I. Weltkrieg.

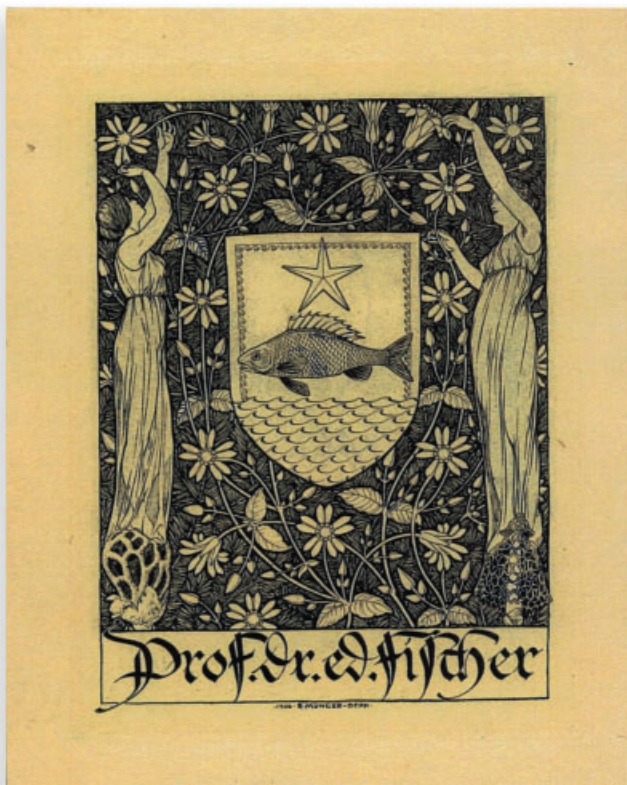
Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte man an dieser Stelle Alois Memmesheimers fachliche Kompetenz vorstellen. Seine Verdienste um die Mykologie wurden mit seiner Ernennung zum Ehrenvorsitzenden der Deutschsprachigen Mykologischen Gesellschaft gewürdigt.

Der Name Eduard Fischer (1861-1939) ist in die Mykologie eingegangen aufgrund seiner entwicklungsgeschichtlichen Forschungen über Gasteromyceten und phytoparasitische Pilze. Wenn dieser Wissenschaftler, anders als die vorher Genannten, auch kein Arzt war, soll sein Exlibris, das sein schweizerischer Landsmann Rudolf Münger (1862-1929) im Jahre 1906 radierte, hier dennoch zu Ehren kommen (Abb. 4). Dieser

Blumenranken des Bildhintergrundes. Es bedarf schon eines geschulten Blickes, um die Pilze zu ihren Füßen zu entdecken, und eines mykologischen Fachbuches, um sie zuzuordnen. Links ist eindeutig der hauptsächlich im östlichen Mittelmeerraum vorkommende Gitterling (*Clathrus ruber*) dargestellt, wenn auch seiner Farbe beraubt, rechts ein Phallus merulinus, im tropischem Südamerika beheimatet. Die Darstellung ist so präzise, dass der Eigner dem Künstler eine Vorlage gegeben haben muss, ein Indiz dafür, wie wichtig ihm eben diese Pilze waren.

Wenn auch nur vier Exlibris vorgestellt wurden, wirkte doch der Zauber des Persönlichen, der jedem Bucheignerzeichen inne wohnt, selbst bei rational denkenden Wissenschaftlern. Die verborgene Quelle hat also preisgegeben, was zu finden erhofft wurde.

Die Autoren sagen Dank für die Bereitstellung der Abbildungen: Heinz-Jürgen Krause M.A., Nürnberg; Dr. Elke Schutt-Kehm, Gutenberg-Museum Mainz; Prof. Dr. Hansotto Zaun, Bad Homburg/Saar.



Künstler machte sich nicht allein einen Namen als Maler, er wird den Freunden von Jeremias Gotthelf auch als Buchillustrator bekannt sein. Bei W. von Zur Westen wird Münger als Heraldiker bezeichnet, was sich an dem hier gezeigten Blatt bewahrheitet. In den Mittelpunkt gerückt ist ein „redendes“ Wappen mit einem Fisch, redend deshalb, verrät es dem Betrachter doch indirekt den Namen des Besitzers. Zwei elegante, in reinem Jugendstil dargestellte Frauen greifen zu den

Literaturverzeichnis:

Dörfelt, H./Jetschke, G.: Wörterbuch der Mycologie, 2. Auflage, Heidelberg, Berlin 2001

Körner, W., Scholz, I. u. A.: Dies Bildnis ist bezaubernd schön, Musikalisches im Exlibris, 1991 Edition q, Berlin

Scholz, A./Ehring, F./Zaun, H.: Exlibris berühmter Dermatologen, Ausstellungskatalog, 1995 Berlin

Schutt-Kehm, E.: Exlibris-Katalog des Gutenberg-Museums 1. Teil 1985 und 2. Teil 1998, Verlag Claus Wittal, Wiesbaden

Zur Westen, W. von: Exlibris, Kulturgeschichtliche Monographien, Bielefeld und Leipzig 1909

Autoren:

Dr. med. vet. Kirsten Büsing
Robert-Koch-Straße 5
04435 Schkeuditz
[e-mail: vmf.uni-leipzig.de](mailto:vmf.uni-leipzig.de)

Prof. Dr. med. Claus Seebacher
Merseburger Straße 5
01309 Dresden
[e-mail: claus.seebacher@gmx.de](mailto:claus.seebacher@gmx.de)